Z 2313/3

Die Reformation im Seetal

von

Dr. phil. R. Bosch / Seengen

KANTONSBIBLIOTHEK AARGAU

Separat-Abdruck aus dem „Seethaler", Nr. 13, 14 und 15, vom 15., 18. und 25. Februar 1928.
(Etwas erweitert)

OTTO FEHLMANN, SEENGEN

Konrad Schmid

1516—1519 Leutpriester in Seengen.

Die Reformation im Seetal

von

Dr. phil. R. Bosch / Seengen

Im Kanton Bern wie im reformierten Teile des Kantons Aargau, der bis 1798 zum mächtigen Bern gehörte, wird in diesen Tagen in Wort und Schrift das 400jährige Reformationsjubiläum gefeiert. Da ist es unsere Pflicht, den Blick nicht nur auf den großen Ereignissen jener Tage ruhen zu lassen, sondern ihn auch auf die bescheidenen Geschehnisse unserer engeren Heimat zu werfen. Leider fließen die Quellen recht spärlich, die uns über jene ferne, und im Geiste doch so nahe Zeit erzählen. In der Volkserinnerung aber sind die meisten Ereignisse jener Jahre, die einst die Gemüter in heftige Wallung gebracht, ausgelöscht.

Ueber große Mißbräuche in den Kirchen unseres Tales in den Zeiten vor der Reformation hören wir nur wenig. Der Ablaßkrämer Bernhardin Samson, der in Bern ein gutes Geschäft gemacht hatte, wandte sich von dort der Diözese Konstanz zu. Als er aber in die Gegend von Lenzburg kam, trat ihm Pfarrer Fry auf dem Staufberg furchtlos entgegen, und der Marktschreier mußte unverrichteter Dinge von Lenzburg abziehen. Denn der Bischof von Konstanz hatte den Geistlichen seines Sprengels untersagt, die Ablaßverkündigung in ihren Kirchen zu dulden. Während die Menge noch an den alten kirchlichen Gebräuchen festhielt, faßten doch die neuen Lehren unter den Gebildeten da und dort Boden. Zu diesen gehörte sehr wahrscheinlich der Leutpriester Konrad Schmid aus dem Johanniterordenshause in Küsnacht am Zürichsee, der von 1516—1519 als Seelsorger in der Kirchgemeinde

Seengen wirkte. Diese gehörte seit 1302 dem Johanniterorden und war 1490 dem Stifte Küsnacht zugeteilt worden. Damals gehörten die Dörfer Seengen, Tennwil, Meisterschwanden, ein Teil von Boniswil (5 Häuser), Alliswil u. Niederhallwil zur Kirchhöre Seengen, total um 140 Feuerstätten. Die ersten Schriften Luthers fanden ihren Weg auch ins alte Pfarrhaus von Seengen, und wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß der neue Geist schon in jenen Jahren sich hier auswirkte. Von der Abschaffung der Messe, der Bilder usw. konnte damals natürlich noch keine Rede sein. 1519 wurde Konrad Schmid als Komthur (Vorsteher) nach Küsnacht berufen. Bekanntlich wurde er schon bald darauf einer der besten Freunde Zwinglis, an dessen Seite er bei Kappel für seinen Glauben gefallen ist. Sein Nachfolger in Seengen wurde 1519 Pfarrer Mathias Schmid, gebürtig von Uster. Langsam und bedächtig hat er in den folgenden Jahren der Reformation in der Kirchgemeinde Seengen Eingang verschafft. Es wird weiter unten von ihm noch die Rede sein.

Am 8. April 1524 richtete der Rat in Bern eine allgemeine Anfrage an Stadt und Land, wie man von der „lutherischen sach" denke. Lenzburg antwortete schon am 12. April, der Mehrteil der lutherischen Lehre gefalle der Stadt nicht, da durch ihre Annahme Stadt und Landschaft, Brüder und Nachbarn miteinander in Zwietracht geraten. Man befürchtete auch, die Autorität der Obrigkeit würde untergraben. Zum Schluß bat Lenzburg, es möchte eine allgemeine Konferenz zur Besprechung der Glaubenssachen einberufen werden. Den Priestern, die sich bereits verheiratet haben oder es tun wollen, sollen die Pfründen genommen und ihnen die priesterlichen Funktionen untersagt werden. Auch die andern Antworten waren für Beibehaltung des alten Glaubens. Daß Bern vorläufig von Neuerungen im Glauben nichts wissen wollte, geht aus der Schlußnahme vom 23. März 1525 hervor: Wöchentlich dreimal sollte der Kaplan in der Schloßkapelle Lenzburg eine Messe lesen, ebenso eine in Egliswil. Die Verfügung des Rates erfolgte auf eine Beschwerde dieser Gemeinde hin, die sich beklagte, daß der Schloßkaplan kaum alle 14 Tage oder drei Wochen seiner Pflicht nachkomme, trotzdem er für wöchentliche Lesung 10 Aargauer Mütt Kernen und 5 Schilling Zins beziehe.

Als 1524 in Süddeutschland der große Bauernaufstand losbrach, begann es auch bei uns zu gären. Am 27. Januar 1525 erhielt der Landvogt in Lenzburg Befehl, alle diejenigen, welche den kleinen Zehnten nicht zahlen wollten, gefangen zu nehmen. Im Mai wurde er aufgefordert, recht Obacht auf das Schloß zu haben, da die Regierung vernommen, daß die Bauern um Lenzburg herum mit einander tagen und allerlei Beratungen pflegen. Ende Mai sollte er mit den Bauern von Reinach verhandeln, die sich weigerten, ihrem Kirchherrn den kleinen Zehnten auszurichten. Bern bot 5000 Mann auf, die Grafschaft Lenzburg hatte 400 Mann zu stellen. Die Stadt wurde mit Waffen, Pulver und Steinkugeln versehen. Die Bauernbewegung verlief aber ruhig und es kam nirgends zu Gewalttätigkeiten.

Anfangs des Jahres 1526 sollten die bernischen Städte und Landschaften sich wieder zur Reformationsfrage äußern. In ihrer Antwort vom 22. Februar billigte die Grafschaft Lenzburg den neuen Glauben nicht und forderte Bern auf, es möge sich nicht von der Mehrheit der Miteidgenossen trennen, sondern den Versuch machen, Zürich zu bewegen, vom neuen Glauben abzustehen.

Einzig in der Kirchgemeinde Seengen hatten die reformatorischen Ideen bereits Wurzeln zu schlagen begonnen. Seinen Zürcherfreunden allerdings schien Pfarrer Mathias Schmid nicht energisch genug vorzugehen. Wir müssen ihn allerdings begreifen, wenn wir bedenken, daß damals noch die ganze Bernerlandschaft treu am alten Glauben festhielt und daß noch 1526 die Herren von Hallwil von der Reformation nichts wissen wollten. Nun sollte Pfarrer Schmid zu der am 31. Januar von Bern aus ergangenen Anfrage Stellung nehmen. Sein Freund Heinrich Bullinger (geb. 1504 zu Bremgarten, von 1523 bis 1529 Lehrer und Leiter der Klosterschule zu Kappel) wußte um die Glaubens- und Gewissensnöte des Seenger Pfarrers. Er setzte sich sofort hin und schrieb ihm einen langen eindringlichen Brief (8. Februar 1526). Er

erinnerte seinen „inniggeliebten Bruder" daran, daß auch er das Geheimnis des Erlöseramtes Christi durch die Gnade Gottes erkannt. „Ich kann mich nicht genug verwundern, daß du so langsam bist, hervorzubrechen mit deinem Zeugnis, das du in deiner Predigt der heiligen Dreifaltigkeit schuldig bist. Ja, wollte Gott, daß du nicht gar rückwärts gingest, sondern bloß langsam. Hast du jetzt schon vergessen, von wannen du gekommen und daß du bei dem frommen, ehrenfesten Gottesdiener Konrad Schmid erzogen bist, welcher ohne Zweifel dich im Wege des Herrn unterrichtet hat . . . . Wache aber auf vom Schlafe, sei wacker und tritt hervor unter die dir übergebenen, ja dir eigenen Schafe. Fürchte dich nicht; es ist um einen sauren Lupf zu tun, und gib ihnen grüne, gesunde Nahrung, frisches, lebendiges Wasser . . . Darum sei mutig, erheb deine Stimme und laß das Wort Gottes wie ein Kriegshorn erschallen; bring hervor Altes und Neues, wie sich einem Boten und Abgesandten Christi vor Augen Gottes ziemt, und sei nur nicht mutlos . . ." Da Bullinger fürchtete, Mathias Schmid könnte unter dem Eindruck der Stimmung in der Grafschaft Lenzburg in seinen Grundsätzen wieder wankend werden, schrieb er die Worte auf seinen Brief: „Eilends und schnell". Sicherlich blieb das prächtige Schreiben Bullingers, das uns durch einen glücklichen Zufall erhalten ist, nicht ohne Früchte, was Pfarrer Schmids Votum auf dem Religionsgespräch in Bern beweist, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Da in der Hauptstadt Bern selber die neue Lehre an Boden gewann, erging schon am 4. Mai 1526 wieder ein Schreiben an Stadt und Land mit der Forderung, ratzuschlagen, wie man sich des Glaubens halber verhalten wolle. Die Beschlüsse sollten Deputierte am 21. Mai in Bern eröffnen. Derjenige der Grafschaft Lenzburg lautete: „Syend einhälig, by dem mandat und merteil der eidgenossen zu bliben; lib und gut zu minen Herren setzen." Die Stadt Lenzburg tat kund: „By dem Mandat, Zierd der Kirchen, porament (Paramente = kirchl. Geräte und Ornat) beliben, und wär dawider tue, denselbigen helffen straffen; und das si sich vom merteil der eidgenossen nit sündren . . ." Auch die Edeln im Aargau,

vorab die Herren von Hallwil, wollten sich nicht vom Mehrteil der Eidgenossen „sündern".

Daß trotzdem da und dort die neue Lehre einzuziehen begann — in erster Linie denken wir an die Kirchgemeinde Seengen — beweist die nach der Disputation in Baden erfolgte Drohung Luzerns, sich auf eigene Faust an Berns Untertanen zu wenden, um sie über den rechten Glauben zu belehren. Das bewirkte aber nur, daß sich Bern noch mehr Zürich näherte. Nun beschloß am 3. Mai 1527 der Bernerrat nochmals, sich an Stadt und Land zu wenden. Die männliche Bevölkerung von 14 Jahren an sollte sich in allen Gemeinden auf einen bestimmten Termin an gewöhnlicher Dingstatt einfinden, um die Botschaft der Bernerregierung zu vernehmen. Am 15. Mai beschloß Lenzburg mit allen gegen 2 Stimmen, beim alten Glauben zu verbleiben. Als nun im September 1527 eine Anzahl Geistlicher an den Rat in Bern ein Bittgesuch um Gestattung der Ehe einreichten, wurde wiederum die Landschaft befragt. Sowohl Stadt wie Grafschaft Lenzburg erklärten sich für Beibehaltung des Eheverbotes.

Da infolge der Unentschlossenheit der Regierung im ganzen Bernergebiet die Erregung wuchs, kamen die Räte zum Entschluß, eine große Disputation zu veranstalten. Diese begann am 6. Januar 1528 und dauerte mehrere Wochen. Zwingli, der ebenfalls daran teilnahm, wurde in der Stadt Lenzburg von der Bevölkerung nicht gerade freundlich empfangen. Am Religionsgespräch, das mit einem vollständigen Sieg der Reformationsfreunde endigte, nahmen aus unserer Gegend teil: Mathias Schmid, Pfarrer zu Seengen, Nikolaus Hermann, Leutpriester zu Seon, Marx Spengler, Kirchherr zu Ammerswil, Theobald Molitor (=Müller), Kirchherr zu Birrwil, Johannes Delsperg (Staufberg-Lenzburg) und Bernhardus Stäheli, Helfer zu Lenzburg. Von ihnen stellten sich alle mit Ausnahme des Leutpriesters von Seon auf die Seite der Neugläubigen. Mathias Schmid und Bernhardus Stäheli erklärten sich mit dem 4. Artikel nicht einverstanden. Ihre Stellung in der Abendmahlsfrage war diejenige Luthers. Gegen Schluß der Disputation gab Pfarrer Mathias

Schmid noch eine besondere Erklärung ab. Das Protokoll vermeldet darüber: „Herr Mathias, pfarrer zu Söngen (Seengen), uf anzug des Comenthurs zuo Küßnacht, als collatorn und lechenherrn der genempten pfarr zu Söngen, umb rechenschaft siner leer, hat sich derselb Her Mathias offenlich bekannt, daß er das Evangelium geprediget hab und alle ceremonien abgestellt, so viel im möglich. Aber des Sacraments halb habe er uß den Evangelisten Mattheo, Marco, Johanne und Paulo den buochstaben anders nit verstanden und also geprediget, wie der pfarrer von St. Gallen (gemeint ist Pfarrer Benedikt Burgauer, der die lutherische Abendmahlslehre verfocht). Und wie derselb bericht, also sye er ouch durch Meister Uolrich und ander bericht: benüegi sich der erklärung wol. Und wie er hievor uf dem ersten handvest gewesen, also well er jetzt ouch by disem vest und handhaft sin, so vil im gott sin hilf verlycht."

Am 7. Februar 1528 erließ nun die Regierung von Bern das große Reformationsmandat. Sie ordnete an, daß sich am 23. Februar die Kirchgemeinden versammeln; jeder männliche Kirchgenosse vom 14. Altersjahr an hatte teilzunehmen. An dieser Versammlung erschienen Regierungsabgeordnete, in deren Anwesenheit das Mandat verlesen wurde. Am Geläute der Glocken, die zu bestimmten Stunden die Geistlichen zu kirchlichen Andachten riefen, hatte bis jetzt die Bevölkerung die Tagesstunden erkannt. Nach der Vereinfachung des neuen Gottesdienstes fielen diese Signale weg, deshalb forderte der Rat auf, zu bestimmten Tagesstunden mit den Glocken läuten zu lassen, damit Dienstboten, Handwerksleute, Arbeiter, überhaupt jedermann die Zeit kenne und die Arbeiten darnach einrichte. Die Wiedertäufer sollten nicht geduldet, sondern gefangen genommen werden.

Die Abstimmung zeigte, daß lange nicht alle Gemeinden mit dem Vorgehen der Bernerregierung einverstanden waren. Im Aargau fügte man sich in den Städten, wenn auch nicht ohne starke Opposition. Die Stadt Lenzburg blieb aber der Messe treu, und die Mahnungen der bernischen Boten fruchteten nichts. Deshalb erließ die

Bernerregierung am 16. März 1528 eine Zuschrift an Lenzburg, in der sie sich über die Widerspenstigkeit der Gemeinde gegen das Wort Gottes beschwert. Auch in verschiedenen Landgemeinden, so in Seon, sperrte man sich gegen die Reformation. Die Bewohner von Reinach, die kirchlich von Pfäffikon losgetrennt und der reformierten Kirchgemeinde Gontenschwil zugeteilt wurden, waren ebenfalls unzufrieden. Sie schützten den allzu weiten Weg vor und schlichen, wenn die Straße nach Pfäffikon bewacht wurde, heimlich nach dem katholischen Aesch, bis ihnen 1529 eine eigene Kirche gebaut wurde, deren Gottesdienst sie unter Strafandrohung besuchen mußten. Der neu gegründeten Kirchgemeinde Reinach wurde nun auch Beinwil unterstellt, damals ein armes Dörflein mit 17 Häusern. Egliswil wurde nach längeren Verhandlungen, die erst 1544 zum Abschluß kamen, eine Filiale von Seengen, die Entschädigung für das Messelesen wurde nun eigenartigerweise nicht der Pfründe Seengen, sondern der neugegründeten Kirchgemeinde Reinach zugewiesen. Auch Fahrwangen, früher nach Sarmenstorf kirchgenössig, kam mit der Reformation an die Kirchhöre Seengen.

In den noch dem alten Glauben treu gebliebenen Gemeinden im Seetal ließ die Opposition allmählich nach. Anfangs Januar 1529 setzte die Bernerregierung für jeden, der zur Messe ginge, 3 Pfund Buße fest. Um diese Zeit begann man auch dort, wo man es bis dahin noch unterlassen, mit den Heiligenbildern aufzuräumen. Im April wurde der Landvogt von Lenzburg beauftragt, die „Götzen" in den Kirchen von Seon, Möriken, Kulm und auf dem Staufberg verbrennen zu lassen. Nun gab auch die Stadt Lenzburg ihren Widerstand auf, denn von 1529 an hört man von keiner Auflehnung mehr gegen die neue Lehre.

Unter dem mächtigen Einfluß von Zürich hatte die neue Lehre auch in einigen Gemeinden des Freiamtes Eingang gefunden. Am 24. Mai 1529 wurden Bilder und Altäre aus den Kirchen zu Villmergen, Wohlen, Hägglingen usw. weggeräumt. Prädikanten aus der Stadt Zürich bestiegen hier die Kanzeln,

und vergeblich war es, daß der Sigrist Stutz von Sarmenstorf einen solchen Zürcherprediger mit dem Kehrbesen von der Kanzel und zur Kirche hinausjagte. Die reformierten Freien Aemter hielten es deshalb 1531 mit Zürich und Bern. Sie versammelten sich 500 Mann stark in Sarmenstorf unter ihren Amtsbannern und Zürich sandte ihnen die beiden Ratsherren Hans Felix Manz und Kaspar Nässal, um ihnen mit Rat und Tat beizustehen. Sie zogen nach Bremgarten, wo sie, mit den Bernertruppen vereinigt, während der ganzen Zeit des 2. Kappelerkrieges in Besatzung lagen. Die Truppen der katholischen Orte waren über Hitzkirch nach Boswil und Bünzen gezogen und sie bestraften überall den Abfall der Einwohner mit Verwüstung, sodaß auch Weiber und Kinder aus allen Dörfern sich nach Bremgarten flüchteten. Nach der Schlacht bei Kappel (1531) kam in allen Gemeinden des Freiamts der alte Glaube wieder zur Herrschaft. Als Strafe für die Hinneigung zur neuen Lehre verloren sie das Recht, den Untervogt und Amtsfähnrich zu wählen. Erst 1665 erhielt z. B. Sarmenstorf auf besonderes und wiederholtes Bitten seine Amtsfahne wieder. In Hitzkirch, das seit 1415 zum Freiamt gehörte, suchte von 1523—1525 der zürcherische Landvogt Thomas Meyer, ein eifriger Anhänger Zwinglis, der neuen Lehre Eingang zu verschaffen. 1528 bekannte sich der Komthur der Deutschritterkommende in Hitzkirch, Hans von Mülinen, offen zur Reformation und verehelichte sich trotz der Ordensregel. Er war als leutseliger, gerechter und gebildeter Mann sowohl beim Volke, wie bei den Ordensgenossen angesehen. Am 3. August 1529 stimmte Hitzkirch zum zweitenmal mit Mehrheit für die Lehre Zwinglis, denn man hatte es nach dem unblutigen ersten Kappelerkrieg den Gemeinden in den Gemeinen Herrschaften freigestellt, sich für den alten oder neuen Glauben zu bekennen. Im Oktober 1531 zogen die Luzerner mit 1200 Mann gegen Hitzkirch. Der Komthur zog sich nach Bremgarten zurück, nachdem seine Getreuen Altäre, Bilder und Kanzel in der Kirche zerstört und die Kommende geplündert hatten. Nach dem Siege der Katholiken bei Kappel kehrten die reformierten Hitzkircher wieder heim, doch ohne

den Herrn von Mülinen. Sie beriefen einen Prediger, der aber auf Befehl der Regierung von Luzern seine Funktionen bald wieder einstellen mußte. Die alte Lehre wurde durch glaubenseifrige Priester auch hier mit aller Strenge wieder eingeführt. Desgleichen in Aesch am Hallwilersee, wo die Reformation ebenfalls Eingang gefunden hatte. Im Jahre 1532 wurden hier drei Männer, die das Sakrament schmähten und sagten, man habe in den erbrochenen Altären „nützit, dann Rebhühnlibein und Spinnwuppen“ gefunden, gerichtet und „geschwemmt“.

Während des Kappelerkrieges wurden in Seengen die Zehnten nicht mehr ordnungsgemäß abgeliefert. Als Zürich, das seit der Aufhebung der Komthurei Küsnacht in deren Rechte und Pflichten eingetreten war, auf der Bezahlung verharrte, verwandte sich Landvogt Haller für die „ersamen und biderben lütt“ von Seengen und Egliswil, indem er bemerkte, sie hätten von dem Getreide „zu ir libs notdurft gebrucht“, da sie in dem vergangenen Krieg „groß müy und arbeit mit wachen tag und nacht, mit sorg han und vergoümüng, das von dem übrigen nütt verruckt noch verendert und entfrömbdet wurde“, gehabt hätten.

Die Wellen des Glaubenshasses, die einst so hoch gingen, haben sich schon lange gelegt. Wir freuen uns darüber und möchten zum Schluß dem Wunsche Ausdruck geben, das herzliche Einvernehmen, das uns mit unseren katholischen Nachbargemeinden verbindet, möge nie mehr getrübt werden.